

# Niederrheinische Musik-Zeitung für Kunstsfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 25.

KÖLN, 24. Juni 1854.

II. Jahrgang.

## Berliner Briefe.

Den 16. Juni 1854.

Ich schrieb Ihnen in meinem letzten Briefe von den Concerten auswärtiger Künstler, die wir in der letzten Hälfte dieses Winters hörten; ich hole noch Einiges von den heimischen nach. — Die Sing-Akademie gab den Elias, die grosse D-moll-Messe von Cherubini, zwei kleine Kirchenstücke von Grell, von denen sich namentlich ein *Te Deum* durch klare und interessante Arbeit auszeichnet, den Tod Jesu und die Matthäus-Passion von Seb. Bach. Die Aufführungen haben eine weit grössere Präcision und Sicherheit gewonnen, als in den früheren Jahren der Fall war; namentlich ist die edle Mässigung im Vortrage rühmend zu erwähnen, die sich von jeder Zudringlichkeit fern hält — ein Vorzug, den die Sing-Akademie fast vor allen hiesigen Musik-Instituten voraus hat; nur bleibt immer noch eine grössere Frische und Jugendlichkeit der Stimmen zu wünschen, vornehmlich im Tenor und Bass. Die Gleichgültigkeit unter den jüngeren Männern gegen ernste musicalische Beschäftigung dauert in einer betrübenden Weise fort; alle Vereine leiden darunter. Die Besetzung der Soli in diesen Concerten findet grossenteils noch immer durch die Mitglieder der königlichen Bühne Statt und ist dann meistens genügend; von unseren Dilettanten-Kräften sind dieser Aufgabe, mit correctem und lebendigem Concert-Vortrage zu singen, einen grossen Raum zu füllen und ein Orchester zu dominiren, nur wenige gewachsen. Die Orchester-Begleitung hat neuerdings in durchaus tüchtiger Weise die Liebig'sche Capelle übernommen, deren Bedeutung für unser Musikleben mithin in beständigem Steigen begriffen ist. Von den einzelnen Concerten war uns die Aufführung der Cherubini'schen Messe bei Weitem am interessantesten, da das Werk im Verhältniss zu seinem hohen künstlerischen Werthe noch immer sehr wenig bekannt ist. Es vereinigt in wunderbarer Weise die kirchliche Ruhe und Erhabenheit mit der lebendigsten modernen Dramatik, und enthält einen musicalischen Reichthum von der ursprüng-

lichsten Originalität in sich, dass einem die Ohren übergehen. Die Aufführung der Matthäus-Passion kam leider zu spät, weit nach Ostern, an einem herrlichen Sommerabend; natürlich war der Saal leer. — Der Stern'sche Verein führte zweimal Händel's Israel in Aegypten auf, zuerst im Concertsaale, dann in der Garnisonkirche. Wenn die erste Aufführung in der Besetzung einiger Solo-Partien vor der letzteren den Vorzug verdiente, so gewann diese durch die Begleitung der Orgel, die Herr M.-D. Küster übernommen hatte, ein noch höheres Interesse für uns. Der Eindruck des Werkes wird dadurch ein ganz anderer; mit unverkennbaren Zügen drückt es die Orgel aus, dass alle Mannigfaltigkeit, die hier im Einzelnen entsteht, auf dem festen Grunde der göttlichen Erhabenheit beruht, dass sich um alles Menschliche das eine göttliche Band schlingt. Die Felsenfestigkeit dieser Kunstschöpfung kommt erst durch die Orgel vollständig zu ihrer äusseren Erscheinung. Im Uebrigen stimmen wir nicht mit denen überein, die den Israel für Händel's bedeutendstes Werk halten; der Messias wenigstens erscheint uns reifer, ausgeführter und reiner. Die blosse Vielstimmigkeit der Chöre im Israel reicht nicht hin, um den Vorzügen des Messias das Gegengewicht zu halten. Die Ausführung der Chöre war ganz vortrefflich; unter den Solo-Partien zeichnete sich der Tenor des Herrn Otto aus. Wie es heisst, studirt der Stern'sche Verein gegenwärtig Beethoven's grosse Messe, die, wenn ich nicht irre, noch niemals in Berlin zur Aufführung gekommen ist; möge er nicht nachlassen, er findet selten eine bessere Gelegenheit, sich um unsere Musik-Zustände verdient zu machen. Auch auf das Wilsing'sche *De profundis* wäre die Aufmerksamkeit zu lenken. — Der Dom-Chor hat im Ganzen vier Abonnements-Concerete gegeben, in denen wir, wie immer, das Vollendetste im Chorgesange zu hören bekommen, in einer Auswahl, die mit Palestrina begann und auch den jüngsten der Gestorbenen, Otto Nicolai, nicht ausschloss. Mit jedem Jahre bereichert sich die Zahl der herrlichen Musikstücke aus italiänischer und deutscher Schule, die wir durch den Dom-Chor kennen lernen; eine uner-

messliche Ausbeute bleibt noch der Zukunft vorbehalten. Die Kunst contrapunktischer Schreibweise und melodischer Stimmführung verschafft sich damit neue Geltung den etwas einseitigen harmonischen Bestrebungen der neueren Zeit gegenüber; mit der Hervorschung des Alten tritt an sich selbst ein neues Element in die Zeit, das auf die Schöpfungen der Neueren nicht ohne Einfluss bleiben wird. — Um die Pflegung dieses Elementes hat sich unser Gesanglehrer Teschner ein nicht genug anzuerkennendes Verdienst erworben, theils durch die reichhaltigste Sammlung älterer Werke, die er sich mit vielen Opfern und dem ausdauerndsten Fleisse erworben hat, theils durch Verbreitung des Sinnes dafür in allen ihm nur irgend zugänglichen Kreisen. Eine Privat-Ausführung, die er kürzlich mit seinen Schülerinnen im Chor- und Sologesange veranstaltete, gab aufs Neue Zeugniss davon. Der edle, ruhige Sinn, der sich in den Compositionen älterer Zeit ausspricht, hat sich auch auf seinen Gesang-Unterricht übertragen. Wenige stellen sich der oft bis zur Verzerrung gesteigerten Leidenschaftlichkeit der neueren Zeit so standhaft entgegen, als Teschner. Die Resultate seines Unterrichts sind hinsichtlich der Unverdorbenheit des Klanges, in der Reinheit der Intonation und der Egalität der Stimme, in der Fertigkeit endlich vorzüglich; und wenn auch in der Ausdrucks-Mannigfaltigkeit, in der Accentuation und Tonfärbung noch mehr zu wünschen bliebe, so lässt sich doch nicht läugnen, dass in allem dem, was die solide Grundlage des Gesanges bildet, die Leistungen von Teschner allen übrigen uns bekannten voranstehen. — Unsere anderen Gesang-Vereine haben nichts Hervortretendes von sich hören lassen. — In den Symphonieen-Soireen kam die belgische Preis-Sinfonie von Ulrich zur Aufführung mit einem für die Sprödigkeit des berliner Publicums überraschend lebendigen Beifall. Referent selbst war leider verhindert, sie zu hören, und muss sich daher des eigenen Urtheils enthalten. Unsere Quartett- und Trio-Soireen, so wie die Soireen der Herren Grünwald und Seidel und der Herren v. Kolb und v. d. Osten haben manches neue Werk gebracht, aber von geringerer Bedeutung. Zu rügen bleibt es namentlich, dass das im vorigen Jahre in Druck erschienene Quintett von Franz Schubert für Streich-Instrumente, eines seiner bewundernswürdigsten Werke, noch immer nicht öffentlich zur Aufführung gelangt ist. — Unsere Oper neigt sich jetzt, nachdem die Damen Köster und Wagner uns verlassen haben, den allgemeinen Ferien zu. Ueber die neuen Opern, die in diesem Winter zur Aufführung kamen, habe ich bereits berichtet. Im Uebrigen ist das Repertoire

ziemlich unverändert geblieben; nur der weissen Dame mit Formes, der den Georg Brown mit anerkennungswerther Frische und Leichtigkeit gibt, wäre noch zu erwähnen. An Gästen hatten wir bis jetzt Fräul. Krall aus Wien, die unverdientes Missgeschick hatte, da ihre Mängel mehr aus unvollendeter Technik, als aus einem verdorbenen, tadelnswerten Geschmack hervorgehen (sie trat als Alice, Nachtwandlerin und Zerline auf; im Don Juan missfiel sie am meisten, und mit Recht); Frau Herrmann-Csillag aus Wien, eine junge Sängerin mit blühendem, üppigem Organ, erstaunlichem Stimmumfang und natürlichem Talent für melodischen Vortrag; ihr beständiges Tremuliren wird in Norddeutschland allgemein missfallen, weniger vielleicht die durch doppelte Anstrengung in Kehle und Brust zugleich forcirten tiefen Töne, die für unsere Ohren aber das Schrecklichste sind; doch steht ihr eine Zukunft auf unseren Bühnen bevor, da sie von der Natur sehr glücklich ausgestattet ist; sie trat als Fides und als Leonore in Donizetti's Favoritin auf. Endlich Herr Himmer von Braunschweig, der den Fernando in der Favoritin und den Propheten sang; ein Tenor mit guten Stimm-Mitteln und dramatischem Talente, der aber, durch das etwas gefährliche Vorbild Roger's verleitet, seine Stimme zu einer Höhe der Leidenschaftlichkeit hinaufgeschraubt hat, dass es nicht möglich ist, zu einem reinen, edlen Genusse zu kommen. Dennoch ist auch er den deutschen Bühnen zur Beachtung zu empfehlen, und es ist zu hoffen, dass er mit der Zeit zu reinerem Geschmack durchdringe.

G. E.

### Wiener Briefe.

Rückblick auf die Concert-Saison von 1853—54. — Italiänische Oper. Verdi's „Masnadieri“. — Die Gress'sche Broschüre.]

Den 14. Juni 1854.

Lassen Sie mich diesmal noch einen Rückblick auf den Kranz werfen, welchen uns die musicalische Saison von 1853—54 gewunden. Ich liefere Ihnen indess hier keine statistische Uebersicht der einzelnen Blumen und Blätter, welche sich Ihre Leser mit leichter Mühe aus meinen bisherigen Berichten selbst zusammenstellen können, sondern frage bloss nach Charakter, Gestalt und Duft im Allgemeinen. Da lässt sich denn im Ganzen nicht läugnen, dass der Kranz recht stattlich und farbig geworden, und dass man sich daran erfreuen kann. Mehr als je können wir daher den beliebten Vorwurf mit ruhigem Selbstbewusstsein zu-

rückweisen, dass wir das Treffliche in der Musik nicht zu schätzen wüssten und nur Beschützer des Seichten und Trivialen wären. Die entgegenstehenden Thatsachen sprechen zu laut, nur vergesse man nie, dass das Wort „Publicum“ einen Collectiv-Begriff bezeichnet, dessen einzelne Glieder daher gar sehr von einander unterschieden sind. Indessen ist mit diesem Lobe unserer einheimischen Bestrebungen freilich nicht gesagt, dass nicht noch mancherlei zu wünschen übrig bliebe, und ich werde daher das Negative mit dem Positiven zugleich hervorzuheben nicht unterlassen. Unter den grossen Orchester-Concerten kommen vor Allem die Vereins- und Spirituel-Concerte in Betracht. Ihre Anzahl belief sich auf sieben, was allerdings in einem Zeitraume von eben so viel Monaten nicht allzu viel ist. Wenn Herr Director Hellmesberger sich entschliessen wolte, einen Theil der Leitung dieser Concerte dem als trefflichen Dirigenten längst bewährten und anerkannten Herrn Professor Stegmaier zu übertragen, so könnten dieselben künftighin leicht um ein Beträchtliches vermehrt werden. Vor den Interessen der Kunst sollten doch persönliche Rivalitäten billig zurückweichen, und Herr Professor Hellmesberger hat sich zu reiche Verdienste erworben, als dass dieselben durch eine solche Theilung geschmälerlert werden könnten. Gewiss lag es auch nur an der Erschöpfung und Aspannung der Einzelkraft, dass der zweite Cyklus der Spirituel-Concerte, welcher bereits angekündigt war, und der so bedeutende Werke wie Händel's Messias, Schumann's Sinfonie in *B* u. *A.* bringen sollte, ausfiel. Sodann möge die Gesellschaft der Musikfreunde in Zukunft immerhin noch auf eine sorgfältigere, bedeutsamere Zusammenstellung ihres Repertoire's bedacht sein. Als leitender Grundsatz müsste angenommen werden, jene Werke, welche, wenn auch an sich noch so trefflich, der musicalischen Welt durch zahllose Aufführungen und Arrangements aller Art bereits bis zum Auswendigwissen geläufig sind, nur sehr sparsam einzuflechten, dagegen mit Liebe und Ge-wissenhaftigkeit andere längst wie verschollene Meisterwerke der Gegenwart wieder zu lebendigem Genusse vorzuführen, und vor Allem auch den jüngeren Bestrebungen der Tonkunst ihr verdientes Recht angedeihen zu lassen. Der Anfang zu allem dem wurde zwar gemacht, aber auf dem Felde der That begegneten wir nur der geringeren Hälfte, die gewichtigere blieb leider im guten Willen stecken. Mendelssohn hat auch für Wien bereits seine absolute Höhe erreicht, d. h.: es ist durch östere Vorführung seiner Hauptwerke Jedermann so ziemlich ein Gesammt-Urtheil über ihn ermöglicht; er lebt unter uns. Im entgegengesetzten

Falle befinden sich unter den Neueren Schumann, Hiller, Gade und manche andere Tondichter, die, wenn sie auch nicht immer erste Meisterwerke geliefert, doch auch nicht völlig unberücksichtigt zu bleiben verdienen. Nur nicht diese kleinsinnige Quarantine gegen alles, was nicht schon irgend woher als ein Souveraines gestempelt ist — sie beschränke sich auf das absolut Unbedeutende und Mittelmässige! Es muss doch für Jedermann, den Philister ausgenommen, auch von Interesse sein, die Physiognomie der Gegenwart kennen zu lernen. Einen Haupt-Uebelstand, welcher einer allseitigeren und namentlich quantitativ reicheren Entfaltung der polyphonen Instrumental-Musik im Wege steht, habe ich schon einmal hervorgehoben, und er besteht darin, dass bei uns fast alle grossen Instrumental-Concerte an die Wirksamkeit eines einzigen Körpers gebunden sind, nämlich an jene des Opern-Theater-Orchesters. Wenn man aber nun bedenkt, in wie hohem Grade die Kräfte desselben schon durch die täglichen Anforderungen der Oper in Anspruch genommen sind, wie dessen einzelne Mitglieder noch überdies theils berufen, theils genötigt sind, ihre Kunsts-fertigkeit auf die mannigfaltigste Weise auszuüben, so ist es wohl kein Wunder, wenn bei so unausgesetzter Thätigkeit in Einem Kreise allmählich Erschlaffung und Gleichgültigkeit eintreten. Darum müsste endlich einmal an die Bildung eines grossen Gesammtkörpers gedacht werden, dessen specielle Aufgabe es wäre, alljährlich eine bestimmte Anzahl Concerte zu geben. Die ausübenden Kräfte müssten hier weniger durch die erwünschte Gelegenheit von Geld-erwerb zusammen gehalten, als vielmehr durch die Liebe zur Sache herangezogen werden. An der Spitze müsste ein bedeutender Mann, wo möglich eine allgemein anerkannte Autorität, stehen, und alles dies ins Leben zu rufen, dazu wäre wohl ein echtes, wirkliches Conservatorium berufen, das wir eben nicht haben. Ein solches würde dann auch jüngeren Talenten und noch minder bekannten Autoren zuweilen Gelegenheit bieten können, ihre Arbeiten und Versuche dem Publicum vorzuführen, was ihnen bis jetzt nur unter den empfindlichsten, den meisten geradezu unerschwinglichen Opfern und nur in einer Weise möglich ist, die sich für sie nicht einmal immer geziemen will, nämlich durch Veranstaltung selbstständiger Concerte, wobei sie noch überdies den Vorwurf der Selbstüberschätzung auf sich zu laden Gefahr laufen. Hierin aber, dass solche Cardinal-Gebrechen zur Stunde noch ungehoben sind, zeigt es sich, nicht dass es bei uns an Kunstliebe und Verständniss im Einzelnen, wohl aber an allem flüssigen Kunstleben im Ganzen fehlt.

Ich komme von meiner Abschweifung zurück. Ausser jenen grossen Orchester-Concerten, deren ich oben erwähnt, kommen noch die stehenden Oratorien-Aufführungen der Gesellschaft der Tonkünstler-Witwen und Waisen in Betracht, oder vielmehr: sie kommen nicht in Betracht; denn hier fehlt es an Allem von A bis Z, zunächst an einem wirklichen Repertoire. Höchsten Respect vor Haydn's Schöpfung und Jahreszeiten — aber es gäbe doch wohl noch manches andere Werk, welches neben diesen an das Licht des Tages gebracht zu werden verdiente und darum weder Preyer's preiswürdiger „Noah“, noch auch Assmayer's bewährt-unwiderstehlicher „Saul“ zu sein brauchte. Die Kunstgeschichte kennt aus älterer und selbst neuerer Zeit noch sonst manches nicht ganz verachtungswerte Werk dieser Gattung, was wir die verehrungswürdigen Beschützer der Witwen und Waisen zu erwägen bitten — Werke, die sie mit geringerer Gefahr für die materiellen Interessen der letzteren (die Erfahrung hat es gelehrt) in Scene setzen könnten, als den gewaltigen Saul.

Was sonst an Orchester-Productionen vorkam, beschränkte sich auf Beigaben zu Concerten einzelner Künstler (wie Vieuxtemps', Jenny Lind's) und auf gewisse Akademieen, deren letztes Resultat für jeden anständigen Menschen ein kläglicher Katzenjammer ist, den er nur durch mehrtägiges Fasten curiren kann, wenn er nicht schnell eine kräftige Brühe zur Hand hat.

Die bedeutendste Stelle neben den grossen Orchester-Concerten (von der Oper spreche ich zuletzt) nehmen die Quartett-Productionen ein. Schon der einzige Umstand, dass solche noch vor sechs Jahren hier ein ganz unbekanntes Ding waren und nur ganz sporadisch austraten, während wir im abgelaufenen Winter deren nahe an dreissigzählten, verbürgt unbefangen Urtheilenden einen wesentlichen Fortschritt. Sie wissen, dass dieses ansehnliche Contingent durch die stetigen Quartett-Soireen des Prof. Hellmesberger und durch jene der Gebrüder Müller und von Vieuxtemps gestellt und also auch qualitativ fast nur Ausgezeichnetes geboten wurde. Den bereits eingebürgerten Quartett-Productionen des Prof. Hellmesberger gegenüber haben wir nur die eine wesentliche Forderung geltend zu machen: liberale Erweiterung der Programme, d. h. würdigere Berücksichtigung der Neuzeit. Von den 36 Werken, welche dieselben zur Aufführung brachten, fielen auf lebende Autoren, von Altmeister Spohr abgesehen, nur fünf (Schumann, Volkmann, Veit, Wolff und Assmaier), was denn doch ein gar zu kärgliches Almosen ist.

Ich komme nunmehr zu unserem Männergesang-Vereine. Imposante Kräfte, herrliches Ensemble (um welches namentlich Prof. Stegmayer grosses Verdienst hat), aber die künstlerische Tendenz zu leichtfertig. Das Unbedeutende, Gegenwärtige hat hier zu sehr die Oberhand. Er möge sich also mehr zusammennehmen und namentlich Grösseres geben. Vor Allem möge er sich erinnern, dass es noch in unmittelbarster Gegenwart einen gewissen Karl Löwe gibt, dessen Existenz derselbe bisher total ignorirt, von dem wir aber nichts desto weniger bekanntlich gerade in diesem Genre im Grossen wie im Kleinen Meisterliches besitzen.

Unter den Einzel-Concerten waren die hervorragendsten jene Vieuxtemps', Jenny Lind's und Stockhausen's. Eine solche Liste concertirender Pianisten, wie sie Ihr pariser Correspondent zusammengestellt, vermöchte ich, dem Himmel sei Dank, nicht aufzutreiben. Was aber auf diesem Gebiete auftauchte, hinterliess keine besondere Spur seines Daseins; selbst die einstigen Löwen Willmers und Leop. v. Meyer sind sehr bedeutend degradirt worden. Mag immerhin Herr Goldschmidt sich als Virtuose mit diesen Beiden nicht messen können, so muss man ihm doch nachrühmen, dass er von seiner Kunstscherkeit einen würdigeren Gebrauch macht, und dass er vielleicht nur etwas mehr Energie und eine minder berühmte Gattin zu besitzen brauchte, um allgemeinere Anerkennung zu gewinnen. Unter den jüngeren, emporstrebenden Kunst-Candidaten machte sich besonders der Violinist Herr Ludwig Strauss bemerkbar, und man kann demselben eine schöne Zukunft prognosticiren; nur möge er das Beispiel Joachim's nachahmen und in seinen Productionen möglichst leeren Flitterkram vermeiden. An Privat-Concerten war kein Mangel, und unter ihnen nahmen jene des Pianoforte-Fabrikanten Herrn Seuffert eine achtbare Stelle ein. Endlich erwarb sich auch Herr Prof. Fischhoff, wenn auch nur im engeren Kreise, in gewohnter Weise namhafte Verdienste um die Verlebendigung der älteren Kirchen-Musik.

Ich komme schliesslich noch auf die Oper zu sprechen, nicht jedoch, um auch hier noch ein Gesamt-Facit zu ziehen (da ich zu oft die Rechnung im Einzelnen abgeschlossen), sondern um Ihnen in einigen Worten über die jüngste Novität, über Verdi's „Masnadieri“, zu berichten. Der Mensch ist ein schwacher Sterblicher und hat als solcher Momente, wo er mit bestem Willen nicht seine volle Aufmerksamkeit auf das sonstige Object seiner Neigung oder Pflicht zu wenden vermag. Ein jüngst erlebtes, bedeutendes Ereigniss, ein Paar schwarzer Augen, die allzu feurig

auf ihn herniederblitzen, können seine Seele so in Bann legen, dass nichts Anderes zu ihr Zutritt finden kann. So erging es mir in Verdi's Oper, und ich vermöchte daher diesmal mein Urtheil selbst nicht als individuel maassgebend anzusehen. Nach den instinctiven Eindrücken aber, die ich empfing, möchte ich dieser Oper Verdi's mehr zugestehen, als irgend einer, die ich bisher von dem Maestro gehört. Einzelnes, wie gleich die ersten Scenen des ersten Actes, schien mir von ungewohnt bestimmterem Gepräge, nicht so ganz phrasenhaft, die Instrumentation im Ganzen sinnvoller und gewählter, die Behandlung der Singstimmen natürlicher und discreter. Dies ist alles, was ich sagen kann. Das Finale des vierten Actes wurde mir auch sehr gerühmt, doch habe ich diesen nicht einmal mehr gehört. Sie sehen, wie gewissenhaft ich bin! Auch lässt sich sonst Günstiges für diese Oper anführen. In Italien erfuhr sie, wenn ich nicht irre, ein missliches Schicksal; dagegen fand sie in London 1846 vielen Beifall, und unsere Roués der italiänischen Oper sagen, sie habe wenig Melodie: lauter gute Zeichen. Bei uns wurde sie sehr günstig aufgenommen, wozu indess die jedenfalls ausgezeichnete Darstellung mit der Medori (Amalie) und den Herren de Bassini und Mistrate (Franz und Karl Moor) auch das Ihrige beitrugen. Die Handlung ist ganz und gar Schiller's Räubern entnommen und daher in deutschen Landen wohl bekannt. Die Geschichte der diesjährigen italiänischen Oper ist überhaupt eine seltsame. In der ersten Hälfte ihrer Herrschaft folgte ein Fiasco dem anderen, sie wurde geradezu verhöhnt und ausgelacht. Das muss ihr denn zu Herzen gegangen sein, und es gelang ihr, mit plötzlichem Umschwunge sich wieder in vollen Credit zu setzen. In der That war auch an der Aufführung von Mercadante's „Giuramento“ (nach meiner Meinung eine der besseren neueren Opern) und Verdi's „Masnadieri“ wenig auszusetzen. Dessen ungeachtet aber spricht man davon, dass im nächsten Jahre keine italiänische Opern-Saison statt finden solle, wogegen ich für meine Person nicht das Mindeste einzuwenden hätte, auch wenn diese Maxime auf alle künftigen Zeiten ausgedehnt werden sollte. Das, glaube ich, heisst noch nicht engherzig national gedacht, wenn man fordert, dass auf deutschen Bühnen Deutsch gesprochen und gesungen werde. Die erste Novität im kommenden Herbste wird natürlich Meyerbeer's „Nordstern“ sein. Möge es der Direction auch nicht an gutem Willen und entsprechendem Gelingen fehlen, Richard Wagner's Opern wenigstens versuchsweise „die Pforten der Holzbühne zu erschliessen“. Auch Mendelssohn's Loreley-Fragmentes könnte sie eingedenk sein,

und sollte sie ja wieder einmal der in Acht und Bann gelegten bescheideneren Operetten gedenken, so wünschten wir vor Allem wieder einmal Mendelssohn's köstliche „Heimkehr aus der Fremde“ und Hoven's mit Recht stets beliebt gewesenes „Abenteuer Karl's II.“ zu hören.

Von der Gress'schen Broschüre: „Recensionen über Theater und Musik“, ist bereits ein vierter Band erschienen. Derselbe enthält fast ausschliesslich Detail-Kritiken über die Opern-Vorstellungen des abgelaufenen Halbjahres. Wer soll denn aber um Gottes willen die Geduld haben, alles das jetzt noch einmal durchzukauen? So viel ich aus einem flüchtigen Durchblättern gesehen, handhabt der Verfasser sein kritisches Schlachtschwert noch immer mit sehr grosser Strenge, die ihn denn doch gegen Einzelne manchmal ungerecht werden lässt, wie z. B. gegen die nach manchen Seiten hin sehr schätzbare Marlow. Ihr kölnner Publicum, welches unseren Beck mit so schmeichelhaften Ovationen überhäufte, würde nicht wenig verwundert sein, zu lesen, was hier über diesen Sänger und in specie über seine Leistung als Don Juan, offenbar zu weit gehend, geschrieben steht.

B.

#### Aus Münster.

Den 10. Juni 1854.

In den vom October 1853 bis Mai 1854 gegebenen 16 Concerten des hiesigen Musik-Vereins wurden aufgeführt: Sinfonien: von Beethoven Nr. 2, 3, 4, 5, 6 und 7, von Mendelssohn *A-dur* (Nr. 4) und *A-moll* (Nr. 3), von Spohr\*) historische Sinfonie\*, von Schumann *D-moll*\* (Nr. 4), von Reinecke *G-dur*\*, von Hiller „Es muss doch Frühling werden“\*, von Franz Schubert *C-dur*, drei Andanten aus Sinfonien von Mozart, Haydn, Frank. Ouverturen: Mozart's Zauberflöte, Bennett's Wald-Nymphe, Mendelssohn's Meerestille und glückliche Fahrt, Cherubini's Lodoiska, Anakreon, Wasserträger, Abenceragen, Karl Müller's Macbeth\*, Spontini's Vestalin, Boieldieu's Weisse Dame, Beethoven's Egmont, Fidelio (Nr. 4), Wüllner's Concert-Ouverture in *D*, Weber's Freischütz, Euryanthe, E. Frank's „Der römische Carneval“\*, Reissiger's Nero. Für Gesang und Orchester: Händel's Messias, Fesca's Psalm 103, Romberg's Glocke, Mehul's Joseph in Aegypten (mit verbindenden Worten von Gisbert Freiherrn von Vincke)\*, Beethoven's Fidelio, erster Act, Meerestille und glückliche Fahrt, Musik zum Egmont mit Mosengeil's Gedicht, Musik zum Festspiel: Die Ruinen von Athen, Mozart's zwei Quintette, Terzett und Chör aus *Cosi fan tutte*, Gade's Frühlings-Phantasie\*, Comala\*. Concertstücke für Pianoforte: Mendelssohn's Capriccio (*H-moll*) mit Orchester-Begleitung (vorgetragen von Herrn Wüllner), Beethoven's Sonate *Les adieux* u. s. w. (vorgetragen von demselben), Mozart's Phantasie aus *F-moll* zu vier Händen, E.

\*) Die mit einem \* bezeichneten Tonwerke kamen hier zum ersten Male zur Aufführung.

Frank's Concert aus *D-moll*\* (vorgetragen vom Herrn Componisten), Mozart's Ouverture zur Zauberflöte, für Pianoforte zu zwei Händen eingerichtet von Frank\* (vorgetragen von demselben), Mendelssohn's Concert aus *G-moll*, Chopin's Notturno, Reinecke's Ballade (diese drei Stücke vorgetragen von Herrn Reinecke). Ausserdem wurden von der hiesigen Liedertafel Lieder von Kücken, Preyer, Marschner, Reichardt, Silcher, Veit, Häser und Mendelssohn vorgetragen.

Die Wahl dieser Tonwerke spricht ohne Commentar über den Geschmack des hiesigen Publicums. Die herrschende Richtung geht durchaus auf das Classische in der Tonkunst; sie ist aber nicht einseitig und hat auch ein empfängliches Ohr für gediegene Schöpfungen der Gegenwart. Diese Richtung findet einen wesentlichen Stützpunkt in der vortrefflichen Art, in welcher die Tonwerke, namentlich die für Orchester, durch den Director des Musik-Vereins, Herrn Karl Müller, zur Aufführung gebracht werden. Durch seinen Tasso in Sorrent als begabter Componist bekannt, verbindet er als Dirigent des Orchesters und Chors mit classischem Geschmack und tiefer Kenntniss der classischen Tonwerke in hohem Grade die Kunst, die Ausführenden in den tieferen Sinn der Composition einzuführen und dieselben durch seine ruhige und doch des nöthigen Feuers nicht entbehrende, so wie durch seine ernste und doch freundliche Haltung für den Dienst der Muse zu fesseln, so dass sie zusammen wie Ein Instrument sich darstellen, welches von ihm gespielt zu werden scheint. Die Folge davon ist, dass auch sein Orchester und Chor das Spielen nicht als Spiel, sondern als eine ernste Sache betrachtet, für welche nur mit vollster Hingebung und durch grosse Opfer an Fleiss und Zeit Erfolge errungen werden können. Unter solchen Verhältnissen war denn auch die Aufführung jener Tonwerke hinsichtlich des Orchesters und Chors eine durchweg gelungene, und selbst die der grösseren und schwierigeren unter ihnen liess in Beziehung auf Auffassung und Ausdruck bis zu den feinsten Nuancirungen fast nichts zu wünschen übrig. Auch die Liedertafel erfreute allgemein durch ihren innigen, ausdrucksvoollen Vortrag.

Was die Solo-Partieen anlangt, so gebührt zunächst den genannten Herren Pianisten für ihr vortreffliches Spiel der herzlichste Dank. Im Uebrigen aber lässt sich der Wunsch nicht unterdrücken, dass nach dieser Seite der musicalischen Production hin Manches sich hier anders gestalten möge. Die Aufführung des Messias machte für die Solo-Partieen das Heranziehen auswärtiger Kräfte nothwendig; die Solo-Partieen für Gesang in den übrigen Aufführungen liessen Manches zu wünschen übrig, und Solo-Vorträge für Instrumente wurden, ausser denen von den genannten, unserer Stadt nicht angehörigen Pianisten, nicht gehört. Es lässt sich nicht verkennen, dass an leitender Stelle das alle Anerkennung verdienende Motiv vorwaltet, auch in dieser Beziehung das Mittelmässige auszuschliessen und dem grösseren musicalischen Publicum nur das Gediegene vorzuführen. Es dürfte jedoch auch Beachtung verdienen, dass bei zu starkem Betonen einer aus Ursachen, die in der gegenwärtigen allgemeinen Strömung des musicalischen Lebens liegen, mit dem Virtuosenthum vielfach in Opposition stehenden Richtung das in der Zulassung der Einzel-Productionen liegende pädagogische Element nicht genügend gewürdigt wird, und dass auch für viele Hörer der Solo-Vortrag der Durchgangspunkt für das Verständniss der grossen, massenhaft wirkenden Erzeugnisse der schaffenden Tonkunst ist.

K.g.

## Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

**Frankfurt am Main.** Wiederum ist hier etwas für das gänzlich brach liegende Feld der Kirchen-Musik geschehen. Unter Anregung und Leitung des Herrn Jakob Bischoff, ehemaligen Stipendiaten der Mozart-Stiftung, hat sich ein Verein von ungefähr 80 Mitgliedern, Herren und Damen, gebildet, der sich zur Aufgabe stellt, zur Verherrlichung des Gottesdienstes in einigen der grösseren evangelischen Kirchen Gesang-Musik *a Capella* auszuführen. Seine Wirksamkeit begann er am Pfingstsonntage in der Catharinenkirche und am Tage darauf in der Paulskirche. Die statutgemäss Begründung des Vereins ist jedoch noch nicht erfolgt. Mögen sich diesem loblichen Unternehmen nicht Hindernisse entgegenstellen, wie jenem des Herrn Henkel mit katholischer Kirchen-Musik hierorts, das auf zwei oder drei Aufführungen im Jahre beschränkt bleibt, folglich so gut als gar nicht existirend zu betrachten ist! Wo Kirchen-Musik nicht gleichsam radicirt ist, wie in allen österreichischen Dorfkirchen, da begegnet man immer denselben Hindernissen, die sich ähnlichen Unternehmungen entgegenstellen: Unzulänglichkeit der vorhandenen, durch Sammeln aufgebrachten Geldmittel und Theilnahmlosigkeit des katholischen Clerus. Ob letztere bei dem hiesigen Clerus eben so wie anderwärts vorherrscht, will ich nicht behaupten, doch fällt es mir nicht schwer, auszusprechen, dass Henkel's Unternehmen an der Spur eines wackeren Vereins eine ganz andere Folge haben würde, wenn der geistliche Vorstand der katholischen Kirchen für Aufbringung der benötigten Geldmittel allein Sorge tragen wollte. Die Erfahrung lehrt überall, dass Kirchen-Musik nur gedeiht, wenn ihre materielle Unterhaltung nicht auf willkürliche Beiträge basirt wird; denn die Mildthätigkeit in diesem Puncte ist von gar kurzer Dauer.

Zu dem schönen Berichte unseres Freundes Mosewijs in Nr. 17 dieser Zeitung, welcher beweiset, dass in der breslauer Akademie die Musik eine Wahrheit geworden, fügen wir — *si parva licet componere magnis* — einige Parallelen aus unserem nordischen Ostfriesland, wo zwar keine Virtuosen und Zukunfts-Musicanten gedeihen, aber doch ziemlich gut gesungen wird, um den alten Spruch zu Schanden zu machen: *Frisia non cantat*. In Emden besteht unter Leitung des jungen Storme, eines sehr talentvollen Musikers, der sich kürzlich auch durch Compositionen zur Amaranth (Minden, Fissener) bekannt gemacht hat, ein Singverein und eine Liedertafel; letztere leistet sehr Tüchtiges, namentlich in Präcision und Aussprache; der Singverein hat kürzlich den Elias zu vollständiger und befriedigender Aufführung gebracht; früher wurden Paulus und Löwe's Siebenschläfer eingeübt. — In Aurich ist unter Leitung des Dr. Krüger ein Singverein, der sich an altdutschen Volks- und Kirchenliedern und an Oratorien von Händel versucht; er hat zu öffentlicher Aufführung gebracht: Ostern 1853 Händel's Israel in Aegypten, Ostern 1854 Händel's Samson, beide mit Orchester-Begleitung; Weihnachten 1853 das achtstimmige Motett: „Singet dem Herrn ein neues Lied“, und: „Hirte Israels“ von S. Bach; „Weihnachtslied“ und „Darbringung im Tempel“ von Eccard. — In früheren Jahren, seit 1834, wurden in Emden und Aurich öffentlich aufgeführt, theils mit Orchester, theils mit Orgel: Haydn's Schöpfung und Jahreszeiten, beide einmal; Händel's Messias, viermal; Maccabäus, dreimal; Josua, einmal; Israel in Aegypten, zweimal; Belsazar, einmal; Spohr's Fall Babylon's, einmal. Sämtliche Händel'sche Oratorien sind ohne Kürzung und Wegschneidung aufgeführt, und Niemand aus dem mannigfach zusammengewürfelten Publicum hat die Aufführung vor dem Ende verlassen.

## Erwiderung auf eine grimmige Philippica.

(Durch Zufall verspätet.)

Diese schleudert Herr Ferdinand Hiller in Form eines offenen Briefes in Nr. 21 d. Bl. mir entgegen. Wenn Zorn und Rache in Gemeinschaft von Eitelkeit und Dünkel die Feder führen, werden Vernunft und Klugheit in den Hintergrund gedrängt und nicht gehört. Herr Hiller bricht die Gelegenheit vom Zaune, um dem frankfurter Referenten in den Grenzboten vom 24. März einige Rippenstösse zu versetzen. Und doch hat dieser Referent über die Erlebnisse im Museum am 3. März nur der Wahrheit die Ehre gegeben, der marktschreierischen Lüge ein Sordin aufgesteckt und das meist gesunde Urtheil des hiesigen Concert-Publicums, aber auch das tüchtiger Musiker, in der Ferne respectiren gemacht. Nebenbei ward Herrn Hiller eine heilsame Lehre zu Theil, für welche er in anständiger Weise seinen Dank hätte aussprechen sollen, nicht aber von Beidem das Gegentheil. Möge nun der Herr Capellmeister, der bei seinem Auftreten die Rücksicht auf seine amtliche Stellung ausser Acht gelassen, in Folgendem die verlangten Auskünfte, aber auch neue Belehrung finden.

Was zunächst den angefallenen Aufsatz oder Abschnitt aus meiner 1849 nicht für Professoren, sondern ausdrücklich „für Studirende von Beethoven's Clavier-Musik“ als Manuscript gedruckten Schrift betrifft (s. Niederrheinische Musik-Zeitung Nr. 20), so erklärt die Redaction Eingangs: „Der Verfasser hat uns gestattet, den folgenden interessanten Abschnitt durch Wiederabdruck auch dem grösseren Publicum mitzutheilen.“ Aus diesen Worten ist zu entnehmen, dass die Redaction mit jenem Inhalte einverstanden ist\*), folglich wohl auch dafür verantwortlich sein wird, zumal in Bezug auf die älteren Koryphäen des Clavierspiels keine Aeusserung vorkommt, die nicht von Anderen bereits ausgesprochen worden wäre.

Einem Künstler, wie F. Hiller, der den grössten Theil seines Lebens in fernen Landen mit Vermehrung seines Ruhmes beschäftigt gewesen, was bekanntlich viel Zeit, auch viel Geld kostet, ist es nicht übel zu nehmen, wenn er von alten Musikern im deutschen Vaterlande, die längst von der Schaubühne abgetreten, nichts weiss. Dieselbe Bewandtniss mag es haben mit dem Kreise von Künstlern und Kunstfreunden zu Köln, die ihn „schmeichelhafter Weise mit Fragen bestürmt haben, um Näheres über mich zu erfahren“. Nichts wussten die wissbegierigen Leute, als dass ich in Münster (soll wohl heissen: *Ultima Thule*) Musik-Director gewesen, über Mendelssohn's Fähigkeit als Dirigent eigenthümliche Ansichten veröffentlicht und in Paris als „*Ami de Beethoven*“ aufgetreten. Unbekannt ist es also leider Herrn Hiller und seinem Kreise geblieben, dass ich in derselben Eigenschaft, in der er gegenwärtig wirkt, nahe an zehn Jahre in Wien und fünf Jahre in Aachen gewirkt habe, nicht aber in dem Aachen, wo so eben ein niederrheinisches Musikfest Statt gehabt, sondern in der Stadt gleichen Namens hinter den Himalaja-Bergen, von woher musicalische Nachrichten sich nicht bis Köln verlieren, am wenigsten bis zu den Ohren von Clavier-Virtuosen, sie mögen leben, wo immer. Welch geringe Theilnahme diese Menschen-Classe allem widmet, was nicht ihre Person und das Piano angeht, ist bekannt; daher ihr kurzes Gedächtniss in so vielen Dingen. Herr Hiller hat mir in seiner

Philippica die passende Gelegenheit gegeben, das seinige in etwas aufzufrischen.

Der Director der Rheinischen Musikschule und Consorten würden sich die Nachfrage um mich leicht gemacht haben, hätten sie sich an gewisse Musiker in Köln gewendet, vielleicht an Dom-Capellmeister Leibl, an die Herren Breuer, Derckum, Hartmann, Franz Weber und Andere. Oder sollten diese wackeren Künstler alle nicht mehr unter den Lebenden wandeln? Sollte wohl gar die grosse Schar von Herren und Damen, die im December 1840 eine Messe von meiner Composition unter Leibl's Direction mi dankenswerthem Fleiss und Eifer im kölner Dome aufgeführt, bereits in Abraham's Schoosse ruhen? Ja, dann bliebe freilich nichts übrig, als die Neugierigen wenigstens auf den in der Kölnischen Zeitung vom 18. December 1840 (Beilage) mein Werk und dessen Ausführung besprechenden Bericht zu verweisen, der aus der Feder eines gewissen Präsidenten Verkenius herrühren soll — ein Name, den kölnischen Virtuosen der Gegenwart sicherlich ganz unbekannt. Am Schlusse seines Berichtes bemerkt jener Referent, dass dies nicht die dem Papste gewidmete Messe sei; also eine zweite noch, die er, wie auch der selige Dom-Capellmeister wohl gekannt haben. Da jedoch beide treffliche Männer längst abgeschieden, Herrn Hiller's Neugierde folglich nicht mehr stillen können, so bleibt wiederum nichts übrig, als ihn an den Bericht über die Aufführung dieses Werkes in der Karlskirche zu Wien zu verweisen, der sich in der Wiener Musik-Zeitung von 1841 vorfindet. Ich verspreche ihm namenlose Freude, die ihn bei Lesung dieser beiden Berichte überfallen wird, und wird er mir für deren Mittheilung gewiss ewig dankbar sein.

Gleichen Dank hoffe ich zu ärnten durch Auffrischen seines schlechten Gedächtnisses. Es wird durch Vorhalten eines Factums geschehen können, dessen Zeuge auch er gewesen. — Am 7. April 1827, wenige Tage nachdem sich das Grab über Beethoven geschlossen hatte, fand im Josephstädter Theater zu Wien ein dem hier Unterzeichneten von der Direction rückständig gebliebenes Benefice-Concert Statt, zu welcher Verpflichtung die Direction durch die Gerichte verurtheilt worden war. Unter den Mitwirkenden befand sich auch Hummel. Auf den Affichen war folgende Anmerkung zu lesen: „Herr Hummel wird die Ehre haben, sich zum letzten Male vor seiner Abreise hören zu lassen, und es gereicht ihm zum besonderen Vergnügen, den Wunsch seines verewigten Freundes Beethoven, der ihn noch auf dem Sterbebette ersuchte, an seiner Statt den Unterzeichneten (Anton Schindler, vormals Orchester-Director dieses Theaters)\*), bei dieser Benefice-Vorstellung zu unterstützen, erfüllen zu können.“ Denkwürdig ist dieses Factum nicht bloss dadurch, dass sich Beethoven, in Vorahnung seiner baldigen Auflösung, durch persönliche Mitwirkung dem langjährigen, für ihn stets thätig gewesenen Freunde sich dankbar zu beweisen behindert sah, weshalb er Hummel ersuchte, dieses an Statt seiner zu thun; sondern auch dadurch noch, weil Hummel dabei Gelegenheit gefunden, seine Aussöhnung mit Beethoven öffentlich zu bekunden. Ich lege eine Affiche jener Feierlichkeit, von der die wiener Blätter zur Zeit mehr zu sagen wussten, für die Redaction bei. Vielleicht kann Hummel's Schüler beim Anblicke des interessanten Documentes schaamroth werden.

Ueber meine „eigenthümliche Ansicht von Mendelssohn's Fähigkeit als Dirigent“ erfahre Herr Hiller und Consorten Folgendes: Die Grenzboten vom 5. Mai bringen einen ausführlichen Bericht über die Zustände, resp. den Versfall, der leipziger Gewandhaus-Con-

\*) Bitte um Entschuldigung; es ist daraus nur zu entnehmen, dass die Redaction den Abschnitt für „interessant“ hält. Für jedes apodiktische Urtheil eines geehrten Mitarbeiters, welcher seinen Namen unterschreibt, verantwortlich sein zu wollen, kann uns nicht einfallen.

\*) „Das weiland nicht zu den geringsten Wiens zählte“, bemerkt ein Correspondent über den jetzigen Zustand des Josephstädter Theaters in der Beilage zur Allg. Zeitung vom 5. d. Ms.  
Anm. des Verfassers.

certe. Darin heisst es unter Anderem: „Ein Gründschaden für alle Leistungen des Orchesters ist das Ueberhetzen der meisten Tempo's, welches, leider nach Mendelssohn's Vorgang, hier immer mehr um sich gegriffen“ u. s. w. — Schon 1836 hatte ich Veranlassung, diesem Gründschaden, d. h. Mendelssohn's Auffassung der classischen Instrumentalwerke, zunächst Beethoven's, in der Kölnischen Zeitung entgegen zu treten, und erlaubte mir, den in der Rheinprovinz vergötterten, wenngleich noch sehr jungen Dirigenten an die wiener *Concerts spirituels* zu weisen, wo damals noch eine getreue Tradition davon zu holen war. Ueber die Wirkung solcher Kühnheit schweige ich. Die Folgezeit hat aber leider nur zu offenbar gezeigt, welche Begriffs-Verwirrung von dem Geiste der classischen Orchesterwerke durch Ueberhetzen der Tempo's, nach Mendelssohn's Beispiel, in den deutschen Orchestern eingrissen ist, wogegen meines Erachtens kein Remedium aufzufinden sein dürfte, wie dessgleichen auch gegen die übermäßig hohe Stimmung aller deutschen Orchester zum sicheren Ruin der Singstimmen. Lebte nicht Franz Lachner noch, der die Traditionen von Haydn's, Mozart's und Beethoven's Instrumental-Werken von den wiener *Concerts spirituels* überkommen, ich wüsste keinen Orchester-Director an der Spitze eines ausgezeichneten Orchesters in ganz Deutschland, an den Aspiranten auf ein Directions-Pult zu weisen wären. Hört und lies't man jetzt so häufig Klagen über Ausarten der Orchester in blosse Virtuosität, vergleicht man diese mit dem Ueberfahren der Dampfschiffe und Locomotiven in America, so ist die Quelle dieses heillosen Treibens bei Mendelssohn zu suchen. Seine Auffassung der Orchester-Musik geschah fast immer vom Standpunkte des Clavier-Virtuosen. Da liegt die Grundursache des Gründschadens. Erst nachdem Mendelssohn tot war, bekam die Kritik Muth und Einsicht, an seiner Unfehlbarkeit als Dirigent und Componist Zweifel laut werden zu lassen, und excellirte nicht selten in der Uebertreibung, z. B. Dr. Krüger und die N. Zeitschrift für Musik. Gerade so ging es der Kritik mit dem älteren und jüngeren Virtuosenthume. Zuerst maasslose Bewunderung und Verhimmelung, hinterher feiges Gejammer und ohnmächtiges Beissen.

„Ami de Beethoven.“ — Im April 1841 schrieb Herr Heine unter Anderem der Allg. Zeitung, „dass im letzten Winter ein deutscher Musiker mit einer Leichenbitter-Miene und blendend weisser Cravate in Paris gewesen, der auf seinen Visitenkarten sich *Ami de Beethoven* genannt haben soll“ u. s. w. Dieser deutsche Musiker erschien aber alsbald in der Deutschen Allg. Zeitung mit einer Züchtigung, darauf zu erwidern der saubere Herr Heine vergessen hat, wie auf so viele andere ihm widerfahrene. Aber einigen in Paris lebenden deutschen Musikern entgegnete er, diesen Witz bloss seinem damals noch sehr dicken Freunde Franz Liszt zu Gefallen losgelassen zu haben. — Dies das interessante Märchen von dem *Ami de Beethoven*, daran Herr Hiller und Consorten in und ausserhalb Köln sich gewiss oft ergötzt haben. Mögen sie sich nicht stören lassen.

Wäre also jetzt noch der Fragepunkt über mein Clavierspiel zu beantworten. Herr Hiller wolle sich gedulden bis zur nächsten Vacanz einer Stelle als Lehrer des Piano an der Rheinischen Musikschule, um die ich mich zu bewerben gedenke. Die Prüfung meiner Virtuosität soll darthun, dass ich mir die modern-coquette Eleganz und genial-schlotterige Nonchalance des Herrn Directors aufs beste angeeignet habe. Ich werde damit bekunden, dass ich eben so wenig in dem bereits veralteten Stile Hummel's vortrage, als dieser aus den Vorträgen des Herrn Directors, Kennern gegenüber, sich gegenwärtig bekundet. Stil und Geist Hummel's sind diesem seiner Schüler längst abhanden gekommen.

Zweierlei sind die Beweggründe zu vorstehender Erwiderung: die bürgerliche Stellung des Mannes, von dem die Verunglimpfung

ausgegangen, und das *Semper aliquid haeret*. Sonst wäre es meiner unwürdig, Ausfälle der Art zu beachten, zumal sie den verdienten Lohn in sich selbst tragen und von allen Unbefangenen alsbald verurtheilt werden.

Frankfurt am Main.

A. Schindler.

**Nachschrift.** Einer hochpreislichen Redaction der Süddeutschen Musik-Zeitung darf ich für den Abdruck „*in extenso*“ des Hiller'schen Briefes meinen tiefgefühlten Dank beigelehnt nicht schuldig bleiben. Sicherlich hat diese Aufmerksamkeit nur in dienstfertiger Vermehrung von Ehr' und Ruhm seines Verfassers ihren Grund, aber vielleicht auch, um mir Spass zu machen. Fahre die Hochpreisliche nur so fort. Nöthigenfalls erbiete ich mich zu Beiträgen, auch zur Tragung der Einrückungskosten für alle derartigen Einsendungen aus Süd und Nord. Zunächst aber wird die Hochpreisliche ihre redlichen Gesinnungen durch Abdruck *in extenso* vorstehender Erwiderung zu bethätigten Gelegenheit haben; denn auch darin ist „Ergötliches“ für Gesinnungstüchtige zu finden. „Spass muss ja sind.“

A. S.

## Ankündigungen.

### NEUE MUSICALIEN

aus dem Verlage von

#### PIETRO MECHETTI sel. Witwe in Wien.

Czerny, Ch., (Op. 625, Nr. 13) et Durst, M., (Op. 21) *Fantaisie p. Piano et Violon concertans sur des thèmes de „Figaro's Hochzeit“ de Mozart* (Productions de Salon Cah. 13.) 20 Sgr.

van Bruyck, C. *Debrois*, Op. 3. *Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begl. des Pianoforte.* 2 Hefte, à 20 Sgr. Dessauer, J., Op. 59. *Die Spinnerin.* Aus dem Engl. des Jul. Fane, übersetzt von S. H. Mosenthal. Für Gesang und Pianof. 10 Sgr.

Dont, J., Op. 17. *Leichte Uebungen in allen Erhöhungs- und Vertiefungszeichen für 2 Violinen.* Erster Theil. 20 Sgr.

Herzberg, A., Op. 13. *Invitation à la Polka p. Piano.* 20 Sgr. Kuhe, G., Op. 44. *Fantaisie brillante p. Piano sur des motifs de „Rigoletto“ de J. Verdi.* 25 Sgr.

Madeyski, M., *Réverie p. Piano.* 10 Sgr.

Richter, P., Op. 3. *Deux Morceaux de Salon p. Piano.* 10 Sgr.

— — Op. 4. *Galop brillant p. Piano.* 10 Sgr.

Satter, G., *Zwei Erinnerungen an Italien für Pianoforte.* 1. *Canzonetta.* 2. *Tarantella.* à 10 Sgr.

Storch, A. M., Op. 132. *Rose vom Baierland.* Gedicht von Dr. J. N. Vogl. Für eine Singstimme mit Pianoforte. 10 Sgr.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung nebst Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

### Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in mindestens einem ganzen Bogen; allmonatlich wird ihr ein Literatur-Blatt beigegeben. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.

Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.